

Gleichheit zwischen Mann und Frau in der Partnerschaft?

Kein Stereotyp scheint (oder schien) so beständig zu sein, wie das Bild von Mann und Frau in der Partnerschaft: Frauen galten als zuständig für Heim und Kinder, als emotional, freundlich und zärtlich, als fähig, sich in die Situation des anderen hineinzusetzen, als subjektiv und irrational, als klagend, weich, hilflos, zerbrechlich, sich unterordnend und abhängig. Ganz anders wurde der Mann gesehen: Er ist kompetitiv, unternehmerisch, voller Ambitionen, stark und mächtig, aggressiv und kräftig, dominant und unabhängig, grausam und ernst, arrogant und autokratisch. Diesen Stereotypen entsprechend sollten Frauen in Entscheidungen in der Partnerschaft nachgiebig und Männer einflußreich sein, und Frauen sollten sich mit Kindern und Küche beschäftigen, während Männer das Brot verdienen.

Diese Rollenteilung wird nicht erst neuerdings als ungerecht angesehen. Der Frau wird empfohlen, sich aus dem Schatten des Mannes zu emanzipieren, Sicherheit und Selbständigkeit zu erkämpfen und damit Freiheit zu gewinnen. Vom Mann wird verlangt, seine Macht zu Hause zu teilen und demokratischer Gleichheit Platz zu machen.

Von manchen Sozialwissenschaftlern werden bereits Änderungen zur Gleichheit hin registriert. Sie sehen Männer, die nicht nur Emotionen zeigen, sondern auch ihre Hände in die Abwaschbecken tauchen und Babywindeln wechseln. Andere Sozialwissenschaftler erleben die Familie nach wie vor als trautes Heim, in dem die Frau die expressive Rolle übernimmt und der Mann sachlich instrumentell regiert.

Ich will im folgenden einige Überlegungen zur Gleichheit in der Partnerschaft anstellen:

Beispiel: Kaufentscheidungen

Mehrere US-amerikanische Studien aus den vergangenen Jahrzehnten über Einflußmuster in Kaufentscheidungen wurden reanalysiert, und zwar solche, in denen u. a. als Antwortmöglichkeiten drei Alternativen vorgegeben worden waren: Entweder hatte der Mann das Sagen, die Frau, oder beide entschieden gemeinsam.

Die Ergebnisse zeigen, daß der Einfluß, den der Mann ausübt, insgesamt dem Einfluß der Frau entsprach. Es scheint also volle Gleichberechtigung in der Partnerschaft geherrscht zu haben und zu herrschen: Beide Partner hatten je 24% des Gesamteinflusses, und in 52% der Fälle entschieden die Partner gemeinsam. Eine Änderung der Einflußmuster ist nicht in Sicht.

Nach den berücksichtigten Studien werden etwa Auto- und Möbelkäufe nicht mehr ausschließlich vom Mann bzw. der Frau getätigt, sondern der Partner nimmt mit Einfluß.

Die Ergebnisse legen nahe, daß gemeinsame Entscheidungen nicht zugenommen haben. Ge-

ändert hat sich jedoch in den letzten Jahrzehnten, daß bei früher von einem Partner dominierten Entscheidungen heute auch der andere mitredet oder – weil ja gemeinsame Entscheidungen nicht zugenommen haben – selbst autonom entscheidet. Das bedeutet, daß heute die traditionelle Rollensegmentierung zwar aufgegeben wird, aber die Partner nicht deshalb schon "näher zusammenrücken", sofern sie ja nicht zunehmend gemeinsam, sondern individuell entscheiden.

Könnte beim Bestreben, Gleichheit in der Partnerschaft zu realisieren, die Gemeinsamkeit zwischen den Partnern riskiert werden, so daß letztlich zwei Individuen unter einem Dach leben, aber kein Paar?

Interpretationsprobleme

Es ist verhältnismäßig einfach, empirische Daten aus der Familienforschung so zu lesen, wie man gerne will. Je nachdem, worauf die Daten bezogen und wie sie gegeneinander abgewogen werden, können ganz andere "Ergebnisse" herauskommen – etwa beim Vergleich der Zeit, die Männer und Frauen in Ein- und in Zweiverdiener-Familien für ihre Arbeit im Haushalt aufwenden.

Einer Untersuchung zufolge arbeitet der Mann, wenn seine Frau außer Haus erwerbstätig ist, pro Tag um 26 Minuten länger im Haushalt. – So kann man also sagen, daß der Mann in diesem Fall von seiner Zeit nur um 1,8% mehr für den Haushalt "opfert" (sofern man bei der Berechnung von der Gesamtzeit des Tages, 24 Stunden, ausgeht); man kann aber auch sagen, der Mann verdopple seinen Einsatz im Haushalt von 14 auf 27% (wenn man die gesamte Zeit, die Mann und Frau im Haushalt tätig sind, als 100% nimmt) ...

Zweifel, welche Gleichheit in der Partnerschaft tatsächlich praktiziert wird bzw. werden kann, sind auf diese Weise nicht gänzlich auszuräumen. – Daher sei grundsätzlicher gefragt:

Interaktionsmuster zwischen Partnern

Wenn Gleichheit von Männern und Frauen in der Partnerschaft heißt, daß beide gleich viel Zeit in den Haushalt investieren (und auch in die gleiche Qualität der Arbeit), gleichviel an Sagen haben etc., dann müßten Partner, um ihre Gleichheit zu realisieren und daran festzuhalten, ständig über ihr Tun Buch führen. Es müßten Aktivitäten gemessen, bewertet und verrechnet werden, um Balance im Austausch zwischen beiden Partnern sicherzustellen. Genau diese Buchführung wird in den klassischen Equity-Theorien auch postuliert.

In den letzten Jahren haben sich aber nicht nur Schriftsteller, sondern auch Sozialwissenschaftler kritisch gegen die Thesen allzu strikter Verrechnung in der Partnerschaft geäußert und haben Platz gemacht für "Irrationalität", nämlich für ein Prinzip, das hier Liebesprinzip genannt werden soll. Wenn Partner einander lieben, dann ist Gerechtigkeit kein Thema, und wenn Gerechtigkeit zu sehr zum Thema gemacht wird, dann schadet dies möglicherweise der Partnerschaft mehr, als es ihr dienlich ist.

Wenn die Beziehung zwischen den Partnern eine harmonische ist, dann sind die Partner in ihren Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühlen voneinander abhängig; sie geben einander eine Vielfalt von verschiedenen materiellen und immateriellen Annehmlichkeiten und sind bestrebt, dem anderen soviel zu geben, wie dieser benötigt, und nicht, wieviel ihm aufgrund der Beiträge zusteht. Partner in *harmonischen Beziehungen* sind, wie eine Reihe von Studien belegt, auf *gemeinsame und nicht egoistische Nutzenmaximierung* bedacht; sie sind nicht forderungsorientiert, sondern bestrebt, dem anderen Annehmlichkeiten zu bereiten. All dies entspricht dem Liebesprinzip und hat mit kontrollierter Gleichheit wenig zu tun.

Wenn die Beziehungsqualität nicht optimal ist, dann mögen Partner bedacht sein, im Lauf der Zeit die einander bereiteten Gratifikationen zurückzuverlangen und damit Balance zu schaffen. Wenn eine Kontrolle des Austauschs notwendig ist, dann doch noch so, daß einander langfristig Kredite eingeräumt werden.

Erst wenn die Beziehung schlecht wird, werden die Partner zunehmend autonomer, d. h. in ihrem Tun, in ihren Gedanken und Gefühlen unabhän-

gig voneinander. Die Vielfalt von ausgetauschten Ressourcen wird reduziert, Ressourcen werden nach Equity- und Gleichheitsregeln gehandelt und Kredite nur kurzfristig gewährt. Die Partner sind darauf bedacht, daß angebotene Ressourcen mit Ressourcen der gleichen Art vergütet werden, und "führen Buch" über Forderungen und Verbindlichkeiten. Nun erst wird ein Ausgleich angestrebt und, wenn nicht ein Partner dominiert, erreicht. (Die Abbildung illustriert die postulierten Interaktionsmuster.)

Zusammenfassung:

In diesem Aufsatz wurde versucht zu zeigen, wie schwierig es ist, Gleichheit in der Partnerschaft zu messen und Aussagen darüber zu machen. Letztlich wurde kurz darauf hingewiesen, daß das Bestreben, Gleichheit zwischen Mann und Frau herzustellen, vorsichtig realisiert werden muß. Es ist zu fragen, was Gleichheit bedeutet, wie Gleichheit hergestellt werden kann, ohne daß eine harmonische Beziehung zunehmend zu einer Geschäftsbeziehung wird.

Erich Kirchler

Literaturhinweise:

Brandstätter, H. / Wagner, W.: Alltagserfahrungen berufstätiger Ehepaare. Unveröffentlichter Forschungsbericht. Universität Linz, Institut für Pädagogik und Psychologie, Linz 1989

Kirchler, E.: Kaufentscheidungen im privaten Haushalt. Hogrefe, Göttingen 1989

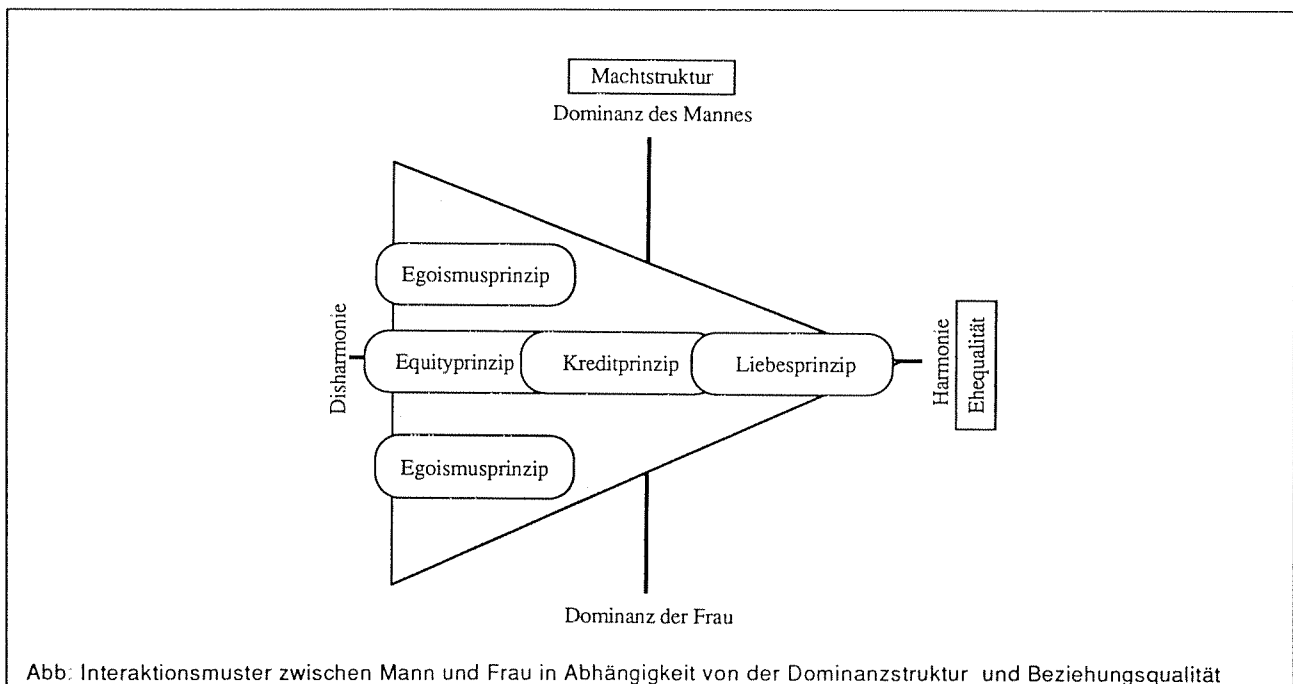


Abb: Interaktionsmuster zwischen Mann und Frau in Abhängigkeit von der Dominanzstruktur und Beziehungsqualität